

*Die Französische Revolution 1789–1989. Revolutionstheorie heute. Hrsg. vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF). Redaktion: Johannes Henrich von Heiseler, Heinz Jung, André Leisewitz, Kaspar Maase, Jürgen Reusch (Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 14), Frankfurt (Main) 1988, 530 S.*

Der Rezensionsteil des Marx-Engels-Jahrbuches war bislang konzeptionell und – nach einem runden Dutzend kann man wohl schon sagen – traditionell wichtigen Publikationen auf dem Gebiet der Marx-Engels-Forschung vorbehalten. Wenn nun hier ein thematischer Sammelband zur Französischen Revolution besprochen wird, der im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld ihres 200. Jahrestages erschien, dann steht das vielleicht nicht ganz in, keinesfalls aber gegen eine solche Konzeption und Tradition.

Die Herausgeber dieses Bandes verfolgen, wie im Vorwort betont, das Ziel, „mit der Präsentation des heutigen Forschungsstandes materialistischer Revolutionsforschung ein wissenschaftlich begründetes Bild dieses großen Ereignisses zu befördern“ (S. 7). Es ist nur folgerichtig, wenn die Autoren der insgesamt dreißig Beiträge sich dabei mehr oder weniger – je nach Spezifik – bemühen, auch und gerade Marx „abzufragen“, wie Walter Markov in seinem Geleitwort es ausdrückt (S. 10). Dies bedarf für einigermaßen mit dem Werk von Marx Vertraute wohl kaum einer Begründung. Dieser Band widerspiegelt Marx' Beschäftigung mit der Französischen Revolution, ihr Erbe in der marxistischen Revolutionstheorie, sichtbar wird Marx' dialektisch-materialistische Methode der Bewertung revolutionärer Ereignisse oder auch „nur“ die Bedeutung der Französischen Revolution als Epocheereignis, das gesellschaftliche Verhältnisse, aus denen Marxismus und Arbeiterbewegung geboren wurden, durchsetzte. Damit liegt fraglos auch und nicht zuletzt

ein Beitrag zur Marx-Engels-Forschung vor. Und wenn Probleme der Französischen Revolution in ihrer Bedeutung für die Gegenwart erörtert werden, dann ist zumindest vermittelt auch die Aktualität des Marxschen Erbes angesprochen.

An der aktuellen Rezeptionssituation in der BRD orientiert ist der einleitende Beitrag von Heiseler und Jung. Benannt werden Grundprobleme, die die Französische Revolution aufgeworfen hat, und bedeutungsvolle Fragen, die sich für die Gegenwart aus der vergleichenden Betrachtung einer solchen Revolution an einem Knotenpunkt der geschichtlichen Entwicklung ergeben (siehe S. 11–31).

Dem ersten Abschnitt „Die Französische Revolution im Lichte der vergleichenden Revolutionsforschung“ sind drei Aufsätze zugeordnet, die den heutigen Stand der Forschungen zur Französischen Revolution, der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und der Gesamtbewertung behandeln. Manfred Kossok verbindet in seinem Beitrag die Darstellung der zeitgenössischen marxistischen Forschungen zur Französischen Revolution und die Auseinandersetzung mit den entsprechenden Gegenpositionen mit der Diskussion und Vorstellung wichtiger Ergebnisse der vergleichenden Revolutionsgeschichtsforschung für das 19. Jahrhundert. Aus seinen Fragestellungen ergeben sich aktuelle Bezüge zur theoretischen Diskussion und zur ideologischen Auseinandersetzung um die Revolutionstheorie der Gegenwart (siehe S. 32–72).

Michel Vovelle stellt im Widerstreit befindliche Linien der Geschichtsschreibung der Französischen Revolution vor: Eine jakobinische, in starkem Maße marxistische Positionen und Herangehensweisen einschließende, eine in Frankreich „revisionistisch“ genannte und eine konterrevolutionär-antikjakobinische. Besonderes Gewicht legt er darauf, die thematische Tiefe und Breite neuerer Forschungen der „jakobinischen“ Geschichtsschreibung auszuloten (siehe S. 73–87).

Walter Markov, im Vorwort zu Recht als „Nestor der zeitgenössischen materialistischen Revolutionsforschung“ gewürdigt, (S. 8) zeigt an Beispielen, wie schon die Zeitgenossen der Französischen Revolution deren Ereignisse idealisierten und die Revolutionsgeschichtsschreibung bis heute gleichzeitig immer auch ein Indikator der jeweiligen Standorte und aktuellen Klassenauseinandersetzungen geblieben ist. Er plädiert für die Marxsche Methode der Revolutionsgeschichtsschreibung und antwortet überzeugend auf bürgerliche Kritik, die dem heutigen Marxismus unter anderem unterstellt, „sogar ein paar nette Einfälle des jungen Marx fehl- und umgelenkt“ zu haben (S. 94).

Der zweite Abschnitt des Bandes enthält Beiträge zu „Hauptproblemen der Französischen Revolution in der heutigen Diskussion der internationalen Forschung“. Claude Mazauric bringt Überlegungen zum Zusammenhang von Französischer Revolution und Konstituierung der

herrschenden Klasse ein. Er skizziert thesenartig den Prozeß, in dem die Bourgeoisie von einer revolutionären zur staatstragenden Klasse wurde und sich dabei selbst veränderte.

Anatolij Ado setzt sich vor allem mit der These auseinander, daß die Erfolge der Agrarrevolution, die Schaffung der von Feudallasten befreiten Parzellenbauern, zur Bremse der kapitalistischen Entwicklung Frankreichs im 19. Jahrhundert geworden seien. Er weist sie als „vereinfacht“ zurück (S. 132) und macht die Kompliziertheit und Wechselwirkung der Prozesse deutlich.

Susanne Petersen untersucht die Versorgungssituation in Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts, ihre Rolle für das Handeln der Volksmassen in der Französischen Revolution, und vergleicht die Versorgungsunruhen vor und nach 1789. Dominique Godineau beleuchtet in ihrem Beitrag das weibliche Engagement in der Revolution als wesentlichen Teil der Volksbewegung und dessen Spezifik im Kampf um die Rechte der Frau. Die Armee der Revolution und die Umwälzung der Methoden der Kriegsführung in der Verteidigungsphase wie in der Aggressions- und Okkupationsphase der Republik sind Gegenstand des Beitrages von Eberhard Dähne. Hans Heinz Holz weist die sogenannte „Schreckensherrschaft“ der Jakobiner als notwendige Diktatur des Volkswillens über die Partikularinteressen nach und macht deutlich, daß Hegel die Jakobinerdiktatur nicht als Gegensatz und Unterdrückung der Freiheit, sondern als die Wirklichkeit ihres abstrakten Prinzips begriff. Kurt Holzapfel und Michael Zeuske versuchen in ihrem Artikel, Marx' Beschäftigung mit wesentlichen Aspekten des Problems der „heroischen Illusion“ chronologisch im Frühwerk („Deutsch-Französische Jahrbücher“, „Die heilige Familie“) nachzuzeichnen und mit Fragen der vergleichenden Revolutionsgeschichte in Verbindung zu bringen. Daran anschließend werden Größe und Grenzen der bürgerlichen Revolution sowie ihr Nachhall und -wirken im Frankreich des 19. Jahrhunderts untersucht. Joachim Kahl gibt eine historisch-systematische Skizze, in der Religionskritik und Toleranzidee als geistige Hebel der Revolution sichtbar werden. Von der Wirklichkeit eines Erziehungsexperiments – der „Société des jeunes Français“ –, das in den frühen Jahren der ersten französischen Republik stattfand, handelt Hartwig Zanders Beitrag. Den Quellenwert und die Vielfalt der Funktionen politischer Druckgraphik der Revolution am Beispiel der Bildwelt der Bastille arbeitet Rolf Reichardt heraus.

Drei Beiträge sind speziell der Revolutions-Reflexion bei Marx und Engels gewidmet. Domenico Losurdo setzt sich mit Versuchen auseinander, die Marx-Engelssche Analyse der Französischen Revolution als bürgerliche Revolution zu liquidieren. Er weist nach, daß eine Voraussetzung dafür ihre Verflachung ist und die Debatte darüber durch ein

Mißverständnis der Marxschen Revolutionsauffassung verfälscht wird. Harry Schmidt Gall geht der Frage nach, welche Bibliothek Marx für seine „Kreuznacher Exzerpte“ benutzte, deren Schwerpunkt die Französische Revolution bildet. Der Autor, dem es gelang, die als verschollen geltende Bibliothek aufzuspüren, gibt einen Überblick über sie und befaßt sich auch mit der möglichen Herkunft von exzerpierten, aber nicht in der Bibliothek vorhandenen Büchern. Schmidt Gall ergänzt und präzisiert damit Ergebnisse des MEGA-Bandes IV/1. Werner Goldschmidt setzt sich mit Arbeiten von François Furet und Eberhard Schmitt auseinander, die auf verschiedene Weise versuchen, aus der „verwirrenden Unterschiedlichkeit, z. T. sogar Widersprüchlichkeit“ (S. 301) der Aussagen von Marx und Engels zur Französischen Revolution einen Widerspruch zur heutigen marxistischen Forschung zu konstruieren, und verweist erneut auf die „Notwendigkeit einer gründlichen und allseitigen Erforschung der Marx-Engelsschen Rezeption“ (S. 315).

Josef Schleifstein geht Reflexionen zur Französischen Revolution im politischen Denken Lenins nach, der sich damit im Zusammenhang mit der Strategie und Taktik der russischen Arbeiterbewegung beschäftigte. Der Autor arbeitet heraus, in welchem historischen Kontext sich Lenin mit welchen konkreten Problemen beschäftigte.

Im Abschnitt „Die Auswirkung: die deutschen Länder“ folgen Aufsätze, in denen die Wirkung der Französischen Revolution im damaligen Deutschland untersucht wird. Eine Übersicht über die Jakobinerbewegung in den deutschen Teilstaaten gibt Walter Grab, wobei er sich auf schon früher von ihm erschienene Publikationen stützt. Er geht auf praktisches Wirken und theoretische Anschauungen radikaldemokratischer Aufklärer und Journalisten, spontane Volksunruhen und Wirkungsmöglichkeiten ein. Im Beitrag von Heinrich Scheel (bereits in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften der DDR 1987 veröffentlicht) wird die Mainzer Republik 1792/1793 als ein deutsch-französisches Phänomen erklärt. Herausgearbeitet werden der französische Anteil am Gesamtgeschehen und der eigenständige Beitrag der linksrheinischen Bevölkerung in den realgeschichtlichen Relationen, wodurch die Mainzer Republik als ein unverzichtbares Stück deutscher demokratischer Geschichte erhellt wird. Franz Dumont, der im folgenden Aufsatz die Auswirkungen der Französischen Revolution im linksrheinischen Deutschland vom nichtmarxistischen Standpunkt betrachtet, räumt der Mainzer Republik weit geringere Bedeutung ein, als den ihr folgenden Jahren, in denen sich ein enormer sozialer Wandel „von oben“ und „von außen“ (S. 366) vollzog. Hans Bert Reuvers plädiert für eine differenziertere Sicht auf die allgemein übliche Alternativsetzung von deutscher Theorie (klassische deutsche Philosophie) und französischer Praxis der Revolution, die durch eine konkret-historische Analyse

der Theorien deutscher Jakobiner wie auch des gesamten Materialismus jener Zeit zu leisten ist.

Mit Goethes Verhältnis zur Französischen Revolution beschäftigt sich Robert Steigerwald in seinem Aufsatz. Er zeigt den Widerspruch in Goethes Leben, einerseits die Revolution abgelehnt zu haben und andererseits „Parteigänger des Neuen“ (S. 387) gewesen zu sein, und versucht, diesen zu erklären.

Hermann Klenner konstatiert im Gefolge der Revolution in Frankreich auch eine „ihrer epochalen Bedeutung gemäße intellektuelle Gegenbewegung“ in Deutschland (S. 394/395), den Konservatismus, und verdeutlicht zwei Varianten in seiner Zielstellung: eine destruktive und eine konstruktive.

Die Französische Revolution im Urteil der deutschen Zeitgenossen untersucht von Heiseler mit dem Ergebnis der sich zeigenden Alternative: Modell der Revolutionen oder besonderer französischer Weg. Beides nicht als Gegensatz begriffen, stellt sich die aktuelle Frage: „Was sind die spezifischen Bedingungen, unter denen eine konkrete zeitlich und national verortete Revolution welthistorische Modellfunktion erhält?“ (S. 414.)

Der den Abschnitt beschließende Beitrag enthält als Erstveröffentlichung das Vortragsmanuskript, nach dem der Autor Gerd Sommer und der Sänger Dieter Süverkrüp Ende der fünfziger Jahre Lieder der Französischen Revolution vorstellten, kommentiert durch eine Skizze Süverkrüps zur geistigen Atmosphäre dieser Zeit.

Im vierten, dem Schlußabschnitt werden Aspekte des Zusammenhanges von Französischer Revolution und Revolutionstheorie heute behandelt. Jürgen Reusch diskutiert Probleme von Krieg, Frieden und Revolution im Nuklearzeitalter und macht auf die Kompliziertheit, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der Prozesse zur notwendigen Durchsetzung einer dauerhaften Weltfriedensordnung unabhängig von revolutionären Veränderungen aufmerksam. Dieter Boris skizziert „Jakobinische Situationen“ in der Dritten Welt, genauer: teilweise ähnliche Konstellationen während nationaler oder sozialer Befreiungskämpfe in einer spezifischen Phase des Revolutionsverlaufs in verschiedenen Ländern und Zeiträumen (Vietnam, Bolivien und Kuba).

Willi Gerns geht auf einige Grundprobleme der Revolutionstheorie der Gegenwart ein und setzt sich dabei mit entstellenden und einseitigen Positionen auseinander. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht das Problem revolutionärer Situationen und möglicher Übergänge zu einer sozialistischen Perspektive auf dem Wege des Kampfes um anti-monopolistische Demokratie.

Ausgehend vom Verhältnis Privateigentumsinteresse und Hegemonie in der Französischen Revolution, verfolgt Heinz Jung im letzten Beitrag

die Problematik bis zur Gegenwart, in der mit dem Epochewechsel auch der Wechsel des grundlegenden Hegemonietyps vom Standpunkt des sozialen Fortschritts eingeschlossen ist.

Eine Zeittafel wichtiger Ereignisse zwischen dem Regierungsantritt Ludwig XVI. im Jahre 1774 bis zur „Beendigungserklärung“ der Revolution durch Napoleon Bonaparte 1799 beschließt den Band, dem sechzehn Kunstdruckseiten mit Bildern des Revolutionsmalers und jakobinischen Politikers Jacques Louis David beigegeben sind.

Man muß den Herausgebern des Bandes bescheinigen, daß dem konzeptionellen Anliegen auch in der Gewinnung der Autoren entsprochen wurde. Wenn darin keinesfalls nur marxistische Standpunkte zum Tragen kamen, dann ist das durchaus kein Manko, sondern befruchtet den wissenschaftlichen Meinungsstreit.

Selbstredend ist – und kann nicht anders sein – der eine oder andere Beitrag von höherer wissenschaftlicher und politischer Bedeutung, von brillanterer Sprache oder souveränerer Methode durchzogen. Sicher auch wäre dieses oder jenes keineswegs nebensächliche Problem zu nennen, das nicht aufgegriffen wurde. Und man wird auch nicht bedenkenlos jeden Satz zu unterschreiben bereit sein. Gleichwohl würde es dem Opus insgesamt unangemessen sein, in kleinlicher Manier an Details herumzukritteln. Zumindest einer Feststellung – Walter Markov traf sie im Geleitwort – wird kaum ein Leser seine Zustimmung versagen können: Das Frankfurter Institut für Marxistische Studien und Forschungen hat einen Band herausgegeben, „den man erfinden müßte, wenn es ihn nicht schon gäbe“ (S. 10).

Wolfgang Meiser